

Arbeitstitel – Forum für Leipziger Promovierende // Gegründet 2009
Herausgegeben von Stephanie Garling, Enrico Thomas, Franziska Naether,
Christian Fröhlich, Felix Frey
Meine Verlag, Magdeburg

***Corpus delicti* – der Körper als Tatwerkzeug
Märtyreroperationen im irakischen Kontext**

Christoph Günther

Zitationsvorschlag: Christoph Günther: Corpus delicti – der Körper als Tatwerkzeug
Märtyreroperationen im irakischen Kontext. In: Arbeitstitel – Forum für Leipziger Pro-
movierende Bd 3, Heft 1 (2011). S. 21–33.
urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-168973

Abstract*– deutsch –*

In der öffentlichen Auseinandersetzung mit extrem-islamistischem Terrorismus ist die Bedrohung durch sog. Selbstmordanschläge sehr präsent. Trotz des Verbotes der Selbsttötung im Koran werden diese religiös begründet, der Tod als Belohnung propagiert und den Aspiranten im Paradies ein besseres Leben verheißen. Dies geht einher mit einer heroisierenden Inszenierung derjenigen, die ihr Leben im Kampf gegen die vermeintlichen Feinde des Islams ließen, weshalb wir in diesem Zusammenhang von modernen Märtyrermythen sprechen können. Für die paramilitärische Strategie extrem-islamistischer Gruppierungen sind Sprengstoffanschläge mittels Selbsttötungen mittlerweile ein fester Bestandteil und auch das Bild der Kampfhandlungen in den westlichen Medien wird seit dem Einmarsch der Koalitionsarmeen in den Irak 2003 vor allem durch bestimmt.

– englisch –

The threat of suicide bombings is a key element in the public discourse on extreme-islamist terrorism. In spite of the fact that the Quran prohibits suicide, these bombings are being justified in religious terms whereby death is propagated as a reward leading the aspirant to a better life in paradise. Since this argument is supplemented by a heroisation of those who give their lives in battle against the alleged fiends of Islam, this propagandistic constructs can be understood as modern versions of martyr myths. They have become a default element of the extremist islamist's paramilitary strategy. Accordingly, the western view of the islamist's combat operations in Iraq since the invasion of the coalition forces in 2003 is substantially shaped by these bombings as well as by the supplementary propaganda.

Einleitung

Vorliegender Artikel beleuchtet das Spannungsfeld zwischen der religiösen Legitimation extrem-islamistischen Terrorismus' und dem Verbot der Selbsttötung im Islam. Es soll gezeigt werden, unter Zuhilfenahme welcher Paradigmen und Argumentationslinien eine Legitimation für diese Art von gewaltsamer Auseinandersetzung konstruiert wird. Durch den Rekurs auf eine idealisierte islamische Urgesellschaft, die selektive Benutzung religiöser Basistexte sowie ihre entsprechende Exegese und Instrumentalisierung versuchen extreme Islamisten, ihr unmoralisches und nicht-islamkonformes Handeln zu legitimieren. In einem ersten Teil werde ich zeigen, dass innerhalb dieser Rekurse die mythologisch-heroisierende Konstruktion von Märtyrertum eine wichtige Rolle spielt, um die herausgehobene Stellung derjenigen zu kennzeichnen, die bereit sind, ihr Leben für ihren Glauben zu lassen und dies mit ihrem Blut zu bezeugen. Darauf aufbauend steht die Frage nach der Zulässigkeit von kriegerischen Handlungen, die eine (Selbst-)Tötung des Ausführenden als Bedingung für Erfolg voraussetzt. Es soll gezeigt werden, dass das islamische *ius in bello* strikte Regeln für gewaltsame Auseinandersetzungen mit feindlich gesinnten Kräften vorsieht, die jedoch mit dem Konzept von gezielten sog. Märtyreroperationen kaum vereinbar sind. Da islamistische Extremisten im Irak diese dennoch als ein entscheidendes Mittel ihrer paramilitärischen Strategie begreifen, wird sich der Artikel abschließend mit einem Fallbeispiel aus dem irakischen Kontext befassen.

Das Martyrium als islamischer Mythos

Von besonderer Bedeutung innerhalb der terroristischen Begründungssysteme sind mythische Konstruktionen der Vergan-

genheit. Betrachten wir dazu den Begriff Mythos als ein zur Legende gewordenes bedeutendes Geschehen oder eine solche Person, deren Darstellung gleichsam glorifizierend oder verfälschend sein kann, so finden sich schnell Parallelen zu den Erzählungen, die sich um religiöse Märtyrer ranken.

Die sicherlich prominenteste muslimische Figur eines Schlachtfeldmartyrers¹ ist Ḥusayn, der Sohn 'Alis und der Prophetentochter Fāṭima, der in den Nachwirkungen des Streits um die legitime Nachfolge des Propheten Muḥammad² im Jahr 680 in der Schlacht von Kerbala im heutigen Irak getötet wurde und nach schiitischer Auffassung als Märtyrer für seine Überzeugung starb (Vgl. Crow 2008). Nach der Überlieferung gelang es den feindlichen Truppen, Ḥusayn und seine Gefolgsleute in eine Falle zu treiben, in der sie von Nahrung und Wasser abgeschnitten und daher schon vor Beginn der Schlacht körperlich beeinträchtigt waren. Ḥusayn befahl seinen Soldaten, ihr Heil in der Flucht zu suchen, denn sie würden am darauf folgenden Tag sterben, was sie aus Gründen der Treue und ihrer Glaubensfestigkeit verneinten. Am folgenden Tag begab sich Ḥusayn mit dem Koran in der einen und dem Schwert in der anderen Hand in eine aussichtslose Schlacht, in der er sowie alle Mitstreiter getötet wurden.

1 Für eine konzise Beschreibung der Märtyrerfigurationen, die sich bis zum Beginn der Neuzeit entwickelten vgl. Kohlberg 1997.

2 Im Zuge des Nachfolgestreites nach dem Ableben des Propheten kam es zur Spaltung der islamischen Gemeinde. Auf der einen Seite standen die Anhänger der ersten drei gewählten Kalifen Abū Bakr, 'Umar und 'Uṭmān, die später als in der Tradition des Propheten (sunna) stehend verortet wurden. Auf der anderen Seite die Anhänger des vierten Kalifen 'Ali, der als Schwiegersohn des Propheten ebenfalls Ansprüche auf die Nachfolge Muḥammads geltend machte. Seine Gefolgsleute schlossen sich unter der Bezeichnung Ši'at 'Ali (Partei 'Alis) zusammen und werden deshalb als Schiiten bezeichnet. (Vgl. Halm 2005).

Die Erinnerung an dieses Martyrium spielt in schiitischer Religionsausübung eine zentrale Rolle und ist Gegenstand einer reichen Erinnerungskultur, die in Passionsspielen und Wallfahrten ihren Ausdruck findet (Vgl. Nakash 2008). Verstanden als ein Akt extremer Selbstaufopferung, wurde diese historische Episode in der Moderne zu einem Paradebeispiel für die legitime Selbstopferung in der Schlacht verzerrt.

Das Martyrium wird zum Mythos durch das Bild heldenhafter Märtyrer, die eine schamvolle Niederlage wettmachen und die Ehre der muslimischen Gemeinde durch ihr Opfer wiederherzustellen vermögen. Es geht dabei selten um die *Erfindung* von Tatsachen, sondern eher um ihre wunderbare Ausschmückung, um durch selektives Hervorheben bestimmter Aspekte von Religion, Kultur und Historie einen Rahmen zu entwerfen, der moderne Märtyrer in einer Reihe mit den Opfern der Prophetengefährten stehend erscheinen lässt. Dies umfasst auch die Betonung bestimmter übermenschlich erscheinender Charakteristika des Märtyrers, wie z. B. eine durch Träume und Visionen bekräftigte besondere Ergebenheit gegenüber Gott und der Religion, oder eine auf persönlichen Besitz und weltliche Bindungen bezogene altruistische Opferbereitschaft. Das heißt, Märtyrer werden als Menschen porträtiert, die den Ğihād³ mehr lieben als das Leben,

und die Gott mehr fürchten als den Tod. Sie empfinden ihre religiösen Obligationen nicht als solche, sondern erfüllen damit einen Teil ihrer persönlichen Devotion zu Gott. Und so kann ein Akt von Märtyrertum im sunnitischen Islam nur als solcher anerkannt werden, wenn der Märtyrer ein gottergebener Muslim war und im Kampf für den Islam und die Muslime starb. Um also den Vorwurf der religiösen Devianz zu entkräften und gleichzeitig die Öffentlichkeit von der Legitimität dieser Aktionen zu überzeugen, ist die Hervorhebung eines überaus frommen Lebenswandels von großer propagandistischer Bedeutung.

Selbsttötung als Martyrium

Bedenkt man die im Vergleich zum Schiitentum geringe Präsenz und Persistenz des Martyrium-Topos in der sunnitischen Geistesgeschichte, liegt der Schluss nahe, es handele sich hier um eine moderne Innovation sunnitischer Orthopraxie. Wie im folgenden gezeigt wird, enthalten der Koran und die Prophetentradition durchaus positive Referenzen bezüglich des militärischen Ğihāds und des Martyriums auf dem Weg zu Gott, die in der formativen Phase des Islams auch dazu dienten, offensive wie defensive Militäraktionen zu inspirieren. Weiterhin sind in verschiedenen Stadien der islamischen Geschichte unterschiedliche Märtyrerfigurationen zu verzeichnen, die stark abhängig vom jeweiligen historischen Kontext sind. Und trotzdem die prominente Rolle des schiitischen Märtyrerkultes auch sunnitischen Gelehrten und Extremisten bekannt war, setzten sich ein offensives Streben nach Einsatz des eigenen Körpers für einen höheren Zweck und somit auch Selbsttötungsanschläge als Teil der militärischen Strategie extrem-islamischer Gruppen durch.

3 Der Begriff Ğihād ist keinesfalls grundsätzlich mit der Übersetzung „Heiliger Krieg“ zu verstehen, vereint er doch mannigfaltige Bedeutungen, die zum Teil durchaus positiv bewertet werden. Einige, insbesondere schiitische Quellen, unterscheiden den spirituellen Kampf gegen sich selbst (Ğihād an-nafs) vom physischen Kampf für den Islam oder zu seiner Verteidigung in „großen“ und „kleinen“ Ğihād. Diesem Artikel liegt die Betrachtung sunnitischer Gruppen zu Grunde, die Ğihād als Gewalt zur defensiven und offensiven Auseinandersetzung – auch mit anderen Muslimen – definieren. Die Vertreter dieser Gruppierungen werden im Folgenden als Ğihādisten bezeichnet.

mistischer Gruppierungen erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts durch.⁴

Dies geht einher mit der öffentlichen Kommunikation ideologischer und emotionaler Argumente für solcherart Aktionen, die theologisch legitimiert werden müssen (vgl. Hegghammer 2005; Kepel/Milelli 2006). Dabei dient die mythologische Konstruktion des Märtyrertums auch dazu, politische und ideologische Gräben mittels eines Rekurses auf emotionale und persönliche Motive zu überbrücken, die zum Teil tief in der Kultur der Adressaten verwurzelt sind. Diese sind: Erstens die eigenen Kampfgefährten oder die „gihādistische Szene“, zweitens die Muslime im Allgemeinen und drittens die Kräfte, die als politische, militärische oder gesellschaftliche Gegner begriffen werden. Grundtenor der ideologischen und emotionalen Ansprache ist, dass die Muslime in der arabischen Welt mittels Besatzung und Ausbeutung durch eine als weitgehend monolithischer Block aufgefasste „zionistisch-kreuzfahrerische Entität“ und deren lokale Kollaborateure unterdrückt würden. Als Rückgriff auf die Lebenszeit des Propheten Muḥammad vergleicht man die eigenen Umstände auch mit dessen politischer und militärischer Situation, während dieser eine erste Art islamischer Staatlichkeit im heutigen Saudi-Arabien zu errichten suchte. Und so verstehen sich extreme Islamisten heute in dieser Tradition als von offensiven und mächtigen Feinden umzingelt und entwickeln ihr Selbstbild zu einem großen Teil in Abgrenzung zu den sog. Götzendie-

nern und Apostaten. Auf Grundlage einer Weltanschauung, die als binäres Modell wahren Glauben und legitime Herrschaft versus Unglaube und illegitime Souveränität gegeneinander stellt, begreifen sie sich als die einzig berechtigten und fähigen Bewahrer eines idealisierten Urislam und unterscheiden dabei nicht nur zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen, sondern auch zwischen wahren und falschen Anhängern des Islams. Zur theologischen Legitimation dieser Ansicht werden die Basistexte des sunnitischen Islams (Koran und Propheten-tradition) sowie deren Auslegung selektiv herangezogen.⁵ Als Aufruf zu – auch gewalt-samer – Auseinandersetzung mit Menschen außerhalb beschriebener Weltanschauung wird häufig Sure 4/Vers 76 zitiert, in dem es heißt: *{Diejenigen, die gläubig sind, kämpfen um Gottes Willen, diejenigen, die ungläubig sind, um der Götzen willen. Kämpft nun gegen die Freunde des Satans! Die List des Satans ist schwach.}*⁶ Grundlegend dafür wird der Kampf zwischen der demütigen Anbetung Gottes und der Häresie als ein Ringen um das Recht Gottes verstanden, mittels der von ihm Autorisierten auf der Erde zu gebieten und zu verbieten.⁷ Dieser Ansatz

4 Zwar sind uns Bericht über Selbsttötungsattacken aus dem vormodernen kolonisierten Asien bekannt. (Dale 1988). Militärische Erfolge erlangten aber erst die iranischen Basīḡi-Milizen während des ersten Golfkrieges sowie die Attacken der libanesischen Hizbullah auf amerikanische, französische und israelische Streitkräfte in den 80er und 90er Jahren. Dies führte zu einer Art „strategischer Anleihe“ durch sunnitische Gruppen wie die palästinensische Ḥamas.

5 Vgl. Dawlat al-‘Irāq al-islāmīya/wizārat al-hay’āt aš-šar’īya (wohl 2007): I‘lām al-anām bi-milād dawlat al-islām. Archiv des Autors (alle mit diesem Zusatz versehenen Quellen werden im Anhang meiner voraussichtlich 2013 beim Orientalischen Institut der Universität Leipzig einzureichenden Dissertation erscheinen); Sariyat aš-šumūd al-i‘lāmīya (2009): Ḥaḡīqa lā awhām wa wāqī‘ lā ahlām. Archiv des Autors; Mufakkirat al-falūḡa (2009): Ḥuḡḡa istrāṡīḡīya li-ta‘zīz al-mawḡif as-siyāsī li-dawlat al-‘Irāq al-islāmīya. Archiv des Autors.

6 Alle Zitationen von Koranstellen sind aus der Übersetzung von Rudi Paret übernommen.

7 Rekurrierend auf Sure 22/Vers 41: *{(Ihnen), die wenn wir ihnen auf der Erde Macht geben, das Gebet verrichten, die Almosensteuer geben, gebieten, was recht ist, und verbieten, was verwerflich ist. Und Gott entscheidet in letzter Instanz (w. das Ende der Angelegenheiten steht Gott zu)}* und Sure 3/Vers 104: *{Aus euch soll eine Gemein-*

sieht ausdrücklich das Recht vor, nominelle Muslime aufgrund ihrer als falsch erachteten Religionsausübung zu Apostaten zu erklären.

Da sich die wahren Muslime ihrer Ansicht nach heutzutage in der absoluten Minderheit befinden,⁸ wurden Thesen entwickelt, nach denen sich oben beschriebenes Recht auch mit Gewalt gegen ihre Gegner durchsetzen lassen müsse. Eine Argumentationslinie geht auf der Grundlage einer personellen und materiellen Überlegenheit der Feinde des wahren Islams davon aus, diesen Nachteil durch außergewöhnliche Methoden auszugleichen – und hierzu zählen paramilitärische Operationen, bei denen der Tod der Kombattanten bewusst in Kauf genommen und in populärer Propaganda mit Verweis auf den Koranvers *{Und sagt nicht von denen, die um der Sache Gottes willen getötet werden, (sie seien) tot. (Sie sind) vielmehr lebendig (im Jenseits). Aber ihr seid euch (dessen) nicht bewußt.}* (2:154) als heldenmütige Tat gedeutet wird. Da die Kämpfer Gott ihre Seele bereits verschrieben, haben sie in der diesseitigen Welt nichts mehr zu verlieren. Vielmehr gewinnen sie an Ansehen durch den verdienstvollen Einzug in das Paradies und handeln somit moralisch einwandfrei. Dieser Anspruch wird – bei gleichzeitiger Negierung desselben für den Gegner – durch die qualitative wie quantitative Asymmetrie der Auseinandersetzung gerechtfertigt, die auch vermeintlich unmoralische Handlungen legitimiert. Hinzu kommt, dass die islamischen Basistexte zu vielen Sachverhalten kein eindeutiges Bild liefern, sondern mittels Exegese den heutigen Zeitumständen angepasst werden müssen. Das bedeutet, dass die religiöse Legitimation ei-

schaft (von Leuten) werden, die zum Guten aufrufen, gebieten, was recht ist, und verbieten, was verwerflich ist. Denen wird es wohl ergehen.}

8 Vgl. Anmerkung 5.

ner bewussten Inkaufnahme des Sterbens, bzw. des eigens herbeigeführten Todes im Kampf, bis heute in der islamischen Welt kontrovers diskutiert wird, wobei die Meinungen von absolutem Verbot des Suizids über Ausnahmen im Kampf für den Islam bis hin zu generell apologetischen Tendenzen reichen.

Was sind also die wesentlichen Punkte der innermuslimischen Kontroverse im Hinblick auf das islamische *ius in bello*? Es geht erstens um die Differenzierung der benutzten Begriffe, zweitens um die kontextuelle Autorisierung von Selbsttötungsoperationen und drittens um die Tötung von Zivilisten.

Die jeweils angewandten arabischen Begriffe sind eng verbunden mit der Intention des Kämpfers. So wird unterschieden zwischen einer Selbsttötung aus „egoistischen“ Motiven z. B. nach schwerer Verletzung im Kampf, die als Selbstmord (*intihār*) bezeichnet wird, da dem so Handelnden eine feige Flucht aus dem Diesseits unterstellt wird. Auf der anderen Seite steht die Opferbereitschaft der Kämpfer, die um ihrer Überzeugung willen den eigenen Tod in Kauf nehmen,⁹ oder sogar in der Gewissheit des Todes ihren Körper hingeben, um damit Feinde zu töten. Aus diesem Motiv der Opferung des irdischen Daseins zur Bezeugung des eigenen Glaubens leitet sich in äußerster Konsequenz das Martyrium durch Selbsttötung ab.¹⁰ Durch Koran

9 Dies wird unter Rekurs auf die frühe islamische Geschichte heroisierend als „sich in die Reihen stürzen“ (*al-ingimās fi-ṣ-ṣaff*) bezeichnet und ist unter bestimmten Konditionen in sunnitischer Rechtsauffassung als Martyrium gültig. (Vgl. bspw. Mağmū'a fatāwā Ibn Taymiya. Bd. 28).

10 Im Sprachgebrauch extremer Islamisten als „Blutzeugnis“ (*istiṣhād*) bezeichnet. Ayman az-Zawāhirī's Schrift *Notwendigkeit des Ġihād und der Verdienst des Martyriums* (*wuğūb al-ġihād wa faḍl aš-ṣuḥadā'*) machte dieses Konzept in den 1980er Jahren erstmals populär und wurde zu einem strategischen Manifest extremer Islamisten.

und Prophetentradition ist die Selbsttötung strikt verboten, da Gott den Gläubigen ihr Leben anvertraut habe und sie dies nicht zerstören dürften, wie ihnen beliebt. So wird überliefert, der Prophet habe gesagt: „Keiner unter euch sollte den Tod ersuchen, und nicht darauf aus sein, bis er eintritt, denn wenn einer unter euch stirbt, endet er (das Tun guter) Taten und das Leben des Gläubigen wird nicht verlängert, außer für Güte“ (Ṣaḥīḥ Muslim 1996: 2065) Und ebenso heißt es im Koran:

*{Und bringt nicht eure eigenen Glaubensgenossen um (w. tötet nicht euch selber!). Gott verfährt barmherzig mit euch. * Wenn einer dies (trotzdem) in Übertretung (der göttlichen Gebote) tut, werden wir ihn (dereinst) im Feuer schmoren lassen.}* (2:29–30)

Ebenfalls äußerten einige konservative sunnitische Gelehrte starke Bedenken hinsichtlich der Legitimität einer Selbsttötung im Kampf. Denn obgleich der Koran Forderungen nach einer Bekämpfung der Feinde des Islams stütze, dürfe dies den Regeln religiösen Rechts nicht zuwiderlaufen.¹¹

Diese Gebote lassen sich aber durch andere Verse und ihre entsprechende Auslegung aufheben. So finden sich folgende häufig in propagandistischen Publikationen, sog. Märtyrertestamenten:¹²

{Und Du darfst ja nicht meinen, dass

Zu Ayman az-Zawahiri vgl. ausführlich Kepel/Milelli 2006: 34ff.

11 Vgl. aš-Šarq al-Awṣaṭ (21.4.2001): Interview mit ‘Abd al-Aziz ibn Bāz; Ebenso Interview des Fernsehsenders al-Ġazira mit Abū Muḥammad al-Maqdisī, einem einflussreichen islamistischen Prediger: Muqābala ma ‘a “qanāt al-ġazira”, <http://tawhed.ws/c?i=143>. Zuletzt aufgerufen am 12.3.2011.

12 Vgl. bspw. Zeitschriftenreihe (2003–2010): Min siyar a ‘lām aš-ṣuḥadā’, Bd. 1–46, sämtlich im Archiv des Autors.

*diejenigen, die um Gottes willen getötet worden sind, (wirklich) tot sind. Nein, (sie sind) lebendig (im Jenseits), und ihnen wird bei ihrem Herrn (himmlische Speise) beschert. * Dabei freuen sie sich über das, was Gott ihnen von seiner Huld gegeben hat, und sind froh über diejenigen, die hinter ihnen (nachkommen und) sie (noch) nicht eingeholt haben (in der Gewissheit), dass (auch) sie (wegen des Gerichts) keine Angst zu haben brauchen und (nach der Abrechnung am jüngsten Tag) nicht traurig sein werden.}* (3:169–170)

Und weiterhin:

{Gott hat den Gläubigen ihre Person und ihr Vermögen abgekauft, daß sie das Paradies haben sollen. Nun müssen sie um Gottes Willen kämpfen und dabei töten oder (w. und) (selber) den Tod erleiden. (Dies ist) ein Versprechen, das (einzulösen) ihm obliegt, und (als solches) Wahrheit (?) (so wie es) in der Thora, im Evangelium und im Koran (verzeichnet ist). Und wer würde seine Verpflichtung eher halten als Gott? Freut euch über (diesen) Handel, den ihr mit ihm abgeschlossen habt (indem ihr eure Person und euer Vermögen gegen das Paradies eingetauscht habt)!} (9:111)

Zweitens wird die Autorisierung von Selbsttötungsoperationen in bestimmten Kontexten hinterfragt. So unterscheidet man in einerseits den Kampf gegen eine als Besatzung erachtete Macht in Palästina, Afghanistan, Tschetschenien oder dem Irak, für den der Koran genaue Anweisungen bezüglich des Verhaltens muslimischer Kämpfer gegenüber ihren Feinden bereithält: *{Und kämpft um Gottes willen gegen diejenigen, die gegen euch kämpfen! Aber*

begeht keine Übertretung (indem ihr den Kampf auf unrechtmäßige Weise führt)! Gott liebt die nicht, die Übertretungen begehen {2:190} Da sich die Muslime in einer Ausnahmesituation, und damit in gewisser Weise auch in einem moralischen Dilemma befinden, können – als notwendiges Übel – mittels des Talionsprinzips aber auch unmoralische Handlungen gerechtfertigt werden: *{Und wenn ihr (für eine Untat, die gegen euch verübt worden ist) eine Strafe verhängt, dann tut das nach Maßgabe dessen, was euch (von der Gegenseite) angetan worden ist.}* (aus 16:126). Hier wird allerdings ausgeklammert – und damit kann durchaus von einer Missinterpretation gesprochen werden – dass der zweite Teil des Verses und der darauf folgende Vers lauten:

{Aber wenn ihr geduldig seid (und auf eine Bestrafung verzichtet), ist das besser für euch (w. für die, die geduldig sind). 127 Sei geduldig! – Nur mit Gottes Hilfe (w. durch Gott) wirst du geduldig sein. – Und sei nicht traurig über sie (d.h. über die Ungläubigen und ihre Verstocktheit)! Und laß dich wegen der Ränke, die sie schmieden, nicht bedrücken.} (16:126–127).

Grundlegend kategorial anders gelagert sind aus Sicht des Kriegsrechts jedoch Aktionen gegen eine als korrupt und unislamisch empfundene Regierung in mehrheitlich muslimischen Ländern.

Drittens beschränkt sich das Feindbild extremer Islamisten nicht nur auf Okkupanten und ihre Helfer, sondern kann sogar die bewusste Tötung von Zivilisten legitimieren. Es wird argumentiert, dass der Ğihād mit dem Schwert bis zur äußersten Konsequenz zu führen sei.¹³ Dies wird mit der In-

terpretation folgender Prophetentradition begründet: „Bei der Gewähr von Sa'b ibn Ğatāma wird berichtet, daß der Prophet Gottes (s.a.s.), als er zu den Frauen und Kindern der Polytheisten befragt wurde, die bei dem nächtlichen Beutezug getötet wurden, sagte: 'Sie sind ihresgleichen'“ (Şahīḥ Muslim, Nr. 4321) Und somit ist selbst die Tötung von strikt geschützten Zivilisten religiös legitimierbar.

Aus dem Koran und einigen prophetischen Traditionen geht aber ebenso hervor, dass Zivilisten – oder genauer im Rückgriff auf Sure 2/Vers 190 Nicht-Kombattanten – einen besonderen Schutz genießen, den zu verletzen keinesfalls statthaft ist. So heißt es im Koran *{Und wenn einer einen Gläubigen vorsätzlich tötet, ist die Hölle sein Lohn, dass er (ewig) darin weile. Und Gott ist (?) zornig auf ihn und hat (?) ihn verflucht, und er hat (im Jenseits) eine gewaltige Strafe für ihn bereit}* (4:93) und ebenso heißt es in einer Überlieferung: „Es wird auf Gewähr von 'Abdullāh berichtet, dass eine Frau gefunden wurde, die bei einem Kampf getötet wurde, den der Prophet Gottes (s.a.s.) geführt hatte. Er untersagte die Tötung von Frauen und Kindern.“ (Şahīḥ Muslim, Nr. 4319) Diese Anweisung ist bis heute Konsens unter muslimischen Rechtsgelehrten, auch unter gewaltbereiten Islamisten.

Wie zu zeigen war, fußt die Auseinandersetzung um Zulässigkeit von Selbsttötungsoperationen im Wesentlichen auf einer exegetischen Bearbeitung islamischer Basistexte und ihrer späteren Interpretation. Da der islamischen Gemeinschaft auch hier ein einziges normatives Dogma fehlt, ist eine kritische Auseinandersetzung jedes einzelnen Gläubigen mit genannten Interpretationen von Nöten, um eine innermuslimische Auseinandersetzung mit extrem-islamistischem Terrorismus zu befördern.

¹³ Vgl. Interview mit Abū Muḥammad al-Maqdisī, op. cit.; al-Awdā 2002: 39.

Die Märtyrerkarawane im Zweistromland

Da die Bedrohung durch genannten Terrorismus – neben anderen Schauplätzen im Nahen und Mittleren Osten – im Irak besonders präsent ist, möchte ich abschließend anhand eines Fallbeispiels die konkreten Motivationen eines Aspiranten auf eine „Märtyreroperation“ (*'amalīya istiṣhādīya*) vorstellen, seiner Religion vermeintlich Gutes zu tun und sich auf eine solche Mission zu begeben.

Wie bereits ausgeführt, verbietet das islamische Recht die Tötung von Zivilisten und anderen Muslimen. Im Irak können wir seit 2003 immer wieder gezielte Tötungen von Zivilisten und heftige Schübe von Gewalt zwischen Muslimen beobachten, in deren Rahmen sog. Selbstmordattentate zu den wichtigsten Waffen islamistischer Terrorgruppen wurden.

Dieser Artikel bietet weder den Platz, eine vollständige Analyse der Verhältnisse zwischen den Bevölkerungsgruppen vor und nach 2003 vorzunehmen, noch alle Fakten zusammenzutragen, die zu der immer noch instabilen Sicherheitssituation im Irak beitragen (Vgl. Tripp 2010; Cordesman 2008; Lloyd McGarry 2007; Rohde 2008). Was uns aber interessiert ist, dass die US-geführte Besatzung des Landes und die damit einher- und weitgehende Abwesenheit eines funktionierenden Staatsgebildes sowie der Versuch einer Demokratisierung und Neuordnung der irakischen Gesellschaft einem Prozess Anschub gaben, der bereits unter der Diktatur Ṣaddām Ḥusayns begonnen hatte: die Wiederbelebung gemeinschaftlichen Lebens, in dem der Islam eine vitale Rolle spielt und als identitätsstiftendes Moment im Gegensatz zu oder im Zusammenhang mit nationaler, ethnischer und tribaler Identifikation fungiert. Vor diesem Hintergrund und im Hinblick dar-

auf, dass sich ein Großteil der sunnitischen Bevölkerungsminderheit im Irak durch die ethnisch-konfessionelle Neuordnung des Landes bedroht sah, gelang es sunnitischen Extremisten, mit Unterstützung der Bevölkerung in bestimmten Landesteilen autonome parastaatliche Strukturen zu etablieren und als eine Art Schutzmacht der Sunniten aufzutreten. Ich beschränke mich bei den folgenden Beispielen auf die Argumentation und das Propagandamaterial des sog. „Islamischen Staates im Irak“ (*Dawlat al-'Irāq al-islāmīya*), einer Gruppierung, die 2006 aus dem Zusammenschluss mehrerer extrem-islamistischer Gruppen entstand, unter denen die *al-Qā'ida im Zweistromland* federführend war.

Diese Gruppierungen nahmen trotz großer Bedenken – auch aus ḡihādistischen Kreisen – nie von der Bedrohung anderer Muslime oder Zivilisten Abstand und bekräftigten wiederholt die Notwendigkeit, Ungläubige und ihre Verbündeten mit jedwedem Mittel zu bekämpfen.¹⁴ Hieran lässt sich zeigen, dass die Argumentation vordergründig auf eine religiöse Legitimation terroristischen Handelns abzielt, im tieferen Sinne aber einem strategischen Zweck dient. Denn das Streben nach einer Erschütterung der innergesellschaftlichen Stabilität mittels gezielter Angriffe auf schiitische und kurdische Würdenträger sowie die einfache Bevölkerung konnte unter den Irakern zu Auseinandersetzungen führen, die der Strategie der ḡihādisten entgegenkamen. Denn in je höherem Maße sunnitische Iraker sich gegen ihre schiitischen Landsleute wendeten, desto stärker würden die Bande unter den Sunniten und desto weniger Kraft könnten die Koalitionstruppen für die Bekämpfung des isla-

14 Vgl. az-Zarqāwī (o.J.): *Risāla min Abi Muṣ'ab az-Zarqāwī ilā aš-Ṣayḥ Usāma bin Lādin (ḥafīzahū allāh)*; Ders. (2006): Unbetiteltete Videobotschaft vom 21.04.2006.

mistischen Terrorismus aufwenden. Durch die Verbündung mit den sunnitischen Stämmen hoffte man weiterhin, geeignete Operationsbasen und sichere Verstecke zu gewinnen, denn man musste sich gegen die Koalitionstruppen einer Guerillataktik bedienen. Ebenso kalkulierte man, dass ein provoziertes schiitischer Schlag gegen die Sunniten diese auf die Seite der Extremisten treiben könnte – auch die säkular und nationalistisch ausgerichteten Kräfte.

Und im Rahmen dieser Strategie, die bis heute im Irak fortgesetzt wird, spielen Bombenattentate durch Selbsttötungen eine entscheidende Rolle. Diese sind ohne großen strategischen Aufwand auszuführen und erzielen dabei wesentlich höhere Opferzahlen als sonstige militärische Operationen. Somit besteht ein disproportionales Verhältnis zwischen Anzahl der Selbstmordattentate und ihrer politischen sowie vor allem moralischen Wirkung.¹⁵

In den vergangenen Jahren kamen etliche kampfunerfahrene Freiwillige aus den arabischen Staaten, um im Irak zu sterben. Sie sind Anhänger und in gewisser Weise auch Opfer einer Ideologie, die den Tod als Belohnung propagiert und ihnen im Paradies ein besseres Leben verheißt. Jedoch lässt sich keine eindeutige Typologie der Selbstmordattentäter im Irak bezüglich ihres Alters, ihrer Herkunft, dem Bildungsstand usw. aufstellen, da diese meist anonym sterben.¹⁶ Diese Anonymisierung hat den

Nachteil, propagandistisch nicht verwertet werden zu können. Deshalb werden einzelne „Märtyreraktionen“ in Magazinen und Videos inszeniert. Diese tragen Titel wie „Biographien berühmter Märtyrer“ oder „Reiter des Martyriums“. In diesen Propagandamaterialien finden sich häufig drei Topoi wieder: Erstens die Bedrohung und Unterjochung der Muslime durch ihre Feinde, zweitens die demgegenüber machtlosen Regierungen in den vornehmlich islamisch geprägten Ländern, und drittens die Heroisierung derjenigen, die sich als Freiwillige opferten, um diese Schmach auszumerzen.

Genau diesem Ablauf folgt der fünfte Teil der Videoreihe „Reiter des Martyriums,“ (*fursān aš-šahāda*). Nach der Zitation folgender Koranverse:

*{Diejenigen aber, die das diesseitige Leben um den Preis des Jenseits verkaufen, sollen um Gottes willen kämpfen. Und wenn einer um Gottes willen kämpft, und er wird getötet – oder er siegt –, werden wir ihm (im Jenseits) gewaltigen Lohn geben. * Warum wollt ihr (denn) nicht um Gottes willen und (um) der Unterdrückten (willen) kämpfen, (jener) Männer, Frauen und Kinder, die (in Mekka zurückbleiben mussten und) sagen: ‚Herr! Bring uns aus dieser Stadt hinaus, deren Einwohner frevlerisch sind, und schaff uns deinerseits einen Freund und einen Helfer?} (4:74–75)*

und einem einleitenden Text, der sich mit o.g. Themen beschäftigt, folgt die Vorstellung dreier Männer, die die sog. Märtyreroperationen durchführen sollen. Sie werden mittels Kurzbiographien unter Erwähnung ihrer guten charakterlichen Eigenschaften

der nicht-irakischen Freiwilligen aus gebildeten Schichten stammt (Vgl. Trusheim 2007; außerdem Hafez 2007: 106ff und 176ff.).

15 Selbstmordattentate machen ungefähr 3–5% der Anschläge im Irak aus, verursachen jedoch über 60 % der Todesfälle (Hafez 2007: 89ff.).

16 Untersuchungen zu palästinensischen Attentätern haben ergeben, dass diese meist männlich, jung, überdurchschnittlich gebildet und unverheiratet sind. Über die Attentäter aus Saudi-Arabien, Kuwait, Syrien und dem Libanon ist ähnliches bekannt. Durch fehlende Informationen – mehr als die Hälfte der Selbstmordattentäter im Irak bleibt unbekannt – lässt sich dieses Schema nicht komplett auf den Irak übertragen, jedoch kann festgehalten werden, dass ein Großteil

und ihres persönlichen Engagements in Kampfhandlungen als der Sache würdig dargestellt – dabei ist zu bezweifeln, dass die wahrhaftige Motivation der Männer reflektiert wird. So wird ein junger Mann mit dem Kampfnamen „Abū Usāma al-Maddanī“ als „Guten Mutes und beliebt bei seinen (muslimischen) Brüdern, Enthüller (der Wahrheit) und von einzigartigen Eigenschaften“ beschrieben. Als Student des islamischen Rechts hatte er in Saudi-Arabien Kontakte zu in den Irak reisenden Brüdern, bevor er selbst an verschiedenen sog. Kriegszügen teilnahm. „Inständig wünschte er, das Blutzeugnis abzulegen, bis er (schließlich) seine Rolle bei der Durchführung einer Märtyrerooperation gegen eine Polizeistation in Tikrit in der Region Ṣalāḥ ad-Dīn ausführte. Und er vernichtete die (Polizei-)Station vollständig.“¹⁷

Wie ich in meinem Dissertationsprojekt zeigen werde, spielen bei allen Veröffentlichungen dieser Art drei Motive in unterschiedlicher Stärke eine Rolle: Zum Einen die propagandistische Selbstdarstellung als Beweis des eigenen Einflusses und der Handlungsfähigkeit, zweitens die Anwerbung potentieller Rekruten durch den Inhalt dieser Publikationen, da populäre religiöse Propaganda auch zu einer höheren Akzeptanz dieser Strategie auf der Straße beitragen kann, und drittens können diese Veröffentlichungen auch als eine Art „Tätigkeitsnachweis“ im Hinblick auf mögl. Finanziers gelten und entstehen somit auch, weil es der Selbsterhaltung wegen geboten scheint, sich medial in Szene zu setzen.

Im weiteren Verlauf des Videos stellt der Aspirant selbst sein Testament (*waṣīya*) vor, das zugleich auch ein Aufruf an die islamische Gemeinde ist, den Ġihād auf dem Wege Gottes (*ġihād fi-sabīl allāh*)

zu unterstützen. Einleitend zitiert er zwei Koranverse, nach denen den Märtyrern im Paradies reiche Belohnung beschert sei. Dann führt er den Propheten Muḥammad an, den er den Propheten der Gnade und des Gemetzels (*rasūl ar-raḥma wa rasūl al-malḥama*) nennt. Nun folgt die direkte Ansprache an seine Mutter. Auch hier zitiert er einen Ausspruch des Propheten, nach dem zu den sieben Eigenschaften des Märtyrers auch diejenige gehört, für siebzig seiner Leute Fürsprache bei Gott halten zu können. Er weist seine Mutter an, den Verleumdungen mancher Geistlicher und Toren, die behaupteten, er begehe Selbstmord, keine Beachtung zu schenken. Er hingegen besteht auf der Feststellung, im Gegensatz zu einem Selbstmörder, der lediglich die Flucht aus dem Diesseits suche, gebe er sich selbst ganz Gott hin, um seine Religion zu stärken und das Paradies zu schauen. (*ammā anā aḥtasibu nafsī 'inda allāh innanī urīdu nuṣrata ḥāda ad-dīn wa-l-ġanna wa liqā' allāh ta'āla*)

Durch diese Inszenierung und die verwendete Metaphorik wird eine mythische Ebene erreicht, die den selbst herbeigeführten Tod in Verbindung mit einem Sprengstoffanschlag zu einem heroischen Martyrium verklären hilft, da der Kampf gegen die Ungläubigen und ihre Helfer Teil der Befreiung der islamischen Gemeinde und somit Teil ihres Weges zu einer Verbundenheit mit Gott ist.

Konklusion

In vorliegendem Artikel war zu zeigen, wie eine mythologisch-heroisierende Konstruktion des Märtyrertums im Kontext extrem-islamistischer Argumentation geschaffen wird. Diese bildet auch die Basis für ein reziprokes Anerkennungsverhältnis von Märtyrern und der sie umgebenden Gemeinschaft. Denn nur, wenn derjenige,

17 al-Furqān Mediengesellschaft (Hg.) (2008): *Fursān aš-šahāda*. Teil fünf. Archiv des Autors.

der mit seinem Blut Zeugnis für seinen Glauben ablegte, auch als solcher von einer Gemeinschaft anerkannt wird, kann er als heroischer Märtyrer „fortleben“ und können sich Mythen um ihn bilden. Dieser Mechanismus kann für eine Gemeinschaft identitätsstiftend sein und ihr zur Selbstverortung dienen.

Zur Unterstützung dient dabei die Kommunikation ideologischer wie emotionaler Argumente, die wiederum theologisch legitimiert werden müssen. Mit Hilfe eines binär strukturierten Weltbildes scheint bei der Auseinandersetzung mit den als Gegnern im allgemeinen Sinne erachteten Kräften jedwedes Mittel gerechtfertigt, das den Ausgang des Konfliktes zu Gunsten der eigenen Sache zu beeinflussen vermag. Die Argumentation ist dabei durchaus kohärent und schlüssig und somit auch nicht ohne weiteres zu widerlegen. Dementsprechend verdient der Diskurs, der sich um diese Fragen entwickelte und stetig fortgeführt wird, weiterhin intensive Beachtung.

Literaturverzeichnis

Primärquellen:

al-Awdā, Salman ibn Fahd (2002): al-Irḥāb wa-l-ʿamaliyāt al-istiḥādīya. In: ad-Daʿwa, Nr. 1838, S. 39.

Dawlat al-ʿIrāq al-islāmīya/wizārat al-hayʿāt aš-šarʿīya (Hg.) (wohl 2007): Iʿlām al-anām bi-milād dawlat al-islām.

al-Furqān Mediengesellschaft (Hg.) (2008): Fursān aš-šahāda. Teil fünf. Archiv des Autors.

al-Maqdisī, Abū Muḥammad: Muqābala maʿa “qanāt al-ğazīra”, <http://tawhed.ws/?i=143>. Zuletzt aufgerufen am 12.3.2011.

Mufakkirat al-falūğa (Hg.) (2009): Ḥuṭṭa istrātiğīya li-taʿzīz al-mawqif as-siyāsī li-dawlat al-ʿIrāq al-islāmīya. Archiv des Autors.

Sariyat aš-šumūd al-iʿlāmīya (Hg.) (2009): Ḥaqīqa lā awhām wa wāqīʿ lā ahlām. Archiv des Autors.

aš-Šarq al-Awṣaṭ (21.4.2001): Interview mit ʿAbd al-Azīz ibn Bāz.

az-Zarqāwī, Abū Muṣʿab (o.J.): Risāla min Abī Muṣʿab az-Zarqāwī ilā aš-Šayḥ Usāma bin Lādin (ḥafīzahu allāh). Archiv des Autors.

az-Zarqāwī, Abū Muṣʿab (2006): Unbetiteltete Videobotschaft vom 21.4.2006.

Zeitschriftenreihe (2003–2010): Min siyar aʿlām aš-šuhadāʾ, Bd. 1–46.

Sekundärliteratur:

ʿAṣimī, ʿAbd ar-Raḥmān [Hg.] (1997): Mağmūʿa fatāwā Šayḥ al-Islām Aḥmad ibn Taymīya. Bd. 28. Beirut: Matābiʿ muʿassasat ar-risāla.

Cordesman, Anthony (2008): Iraqs insurgency and the road to civil conflict. 2 Bände. Westport/London: Praeger Security International.

Crow, Douglas Karim (2008): The defeat of Al-Ḥusayn b. ʿAlī and early Shiʿī views of the imamate. In: Paul Luft (Hg.): Shiʿism. Bd. 1. London: Routledge, S. 52–91.

Dale, Stephen Frederic: Religious suicide in islamic Asia: Anticolonial terrorism in India, Indonesia and the Philippines. In: Journal of Conflict Resolution 1988/Bd. 32, Nr. 1, S. 37–59.

- Hafez, Mohammed M. (2007): *Suicide Bombers in Iraq*. Washington: United States Institute of Peace Press.
- Halm, Heinz (2005): *Die Schiiten*. München: C.H. Beck.
- Hegghammer, Thomas (2005): *Al-Qaida statements 2003–2004 – A compilation of translated texts by Usama bin Ladin and Ayman al-Zawahiri*. Kjeller.
- Kepel, Gilles/Milelli, Jean-Paul (2006): *Al-Qaida. Texte des Terrors*. München: C.H. Beck.
- Kohlberg, Etan: *Medieval muslim views of martyrdom*. In: *Mededelingen van de Afdeling Letterkunde, Nieuwe Reeks 1997/ Bd. 60, Nr. 7, S. 281–307*.
- Lloyd McGarry, Susan (2007): *Religion and Nationalism in Iraq: A comparative Perspective*. Washington: Harvard Univ. Press.
- Muslim ibn al-Ḥaǧǧāǧ, Abū-l-Ḥusayn: *Ṣaḥīḥ Muslim*, Bd. 4, Nr. 2682, Riad 1996, S. 2065.
- Nakash, Yitzhak (2008): *An attempt to trace the origins of the rituals of ‘āshūrā*. In: Paul Luft (Hg.): *Shi‘ism*. Bd. 3, London: Routledge, S. 217–234.
- Paret, Rudi (2001), *Der Koran – Übersetzung*. 8., veränd. Aufl. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Rohde, Achim (2008): *State-society relations in Ba‘thist Iraq: facing dictatorship*. London: Routledge.
- Tripp, Charles (2010): *A history of Iraq*. 3. Aufl., Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Trusheim, Volker (2007): *Selbstmordattentäter*. [http://www.bpb.de/themen/NTUS8X,1,0,Selbstmordattent%*E4*ter.html](http://www.bpb.de/themen/NTUS8X,1,0,Selbstmordattent%E4ter.html). Zuletzt aufgerufen am 12.3.2011.